



„DURCH“

Deutsche Matrosen

Mir scheint — wenn sie angetreten
sind —
Eine Horde von wilden Jungen
beifammen.
Sie gleichen nicht dem Fußwolf, dem
strammen.
Ihre Mützenbänder flattern im Wind.
Da brummen, da lachen sie gar im
Glieb
In den Kasernen beim Exercieren. —
Sie singen, wenn sie durch Straßen
marschieren,
Rauhstimmig ein derbes, verzogenes
Kied.
Sie profen, wenn sie am Schanztisch
sich,
Mit bloßen und tätowierten Brästen,
Mit fählernen Musteln. — Und haben
die Küsten,
Die Wunder der halben Welt gesehn.
Sie gehen der Höflichkeit aus dem Weg
Und reden wenig und ungeschliffen.
Erst zwischen Kanonen, Tauen und
Schiffen
Wird ihre Kunst, ihre Sprache reg.

Da springen die Bären hint wie die Kat,
Ich habe sie in den Wänten gesehn;
Ich sah sie feuern und Wache gehen:
Stets rechte Männer am rechten Platz.
Und Krieg! Die Boote kommen von Bord.
Zu den Geschützen, die scharf geladen,
Wetterstein — Kameraden, Soldaten —
Und legen fest in des Kampfes Noth.

Wie am zerstückten Panzerturn
feststüchtete Menschenüber Leben,
Wie schwere Eisenplatten erbeben
Unter dem Anprall von Schuß und Sturm,
Wie durch Torpede und Minenprung
die städtegleichen Schiffe versinken,
Daß tausend Männer mit eins ertrinken,
Ja, tausend Männer, so frisch und so jung!

Das wissen die frohen Matrosen von Kiel,
Die blauen Jungen von Wilhelmshaven,
Und achten's den Tengel. Es schau'n die Brauen
Inhaltig kämpfend nur vorwärts zum Ziel.

Und wenn ihr Sieg oder Sterben nah,
Sie, die im Frieden so vorwetteren,
Sie bräunen laut im Granatfeuer
Der Schlage, dem Kaiser ein dreifach Hurrah.
Schlicht leben sie; ebenso sterben sie schlicht;
Denn niemand hört es in erster Stunde,
Was aus dem kampfermatteten Munde
Geht, was Angst oder Wunsch noch spricht.

Dies Schiffe werden auf ihrer Fahrt
Die Stäbe kreuzen, wo jene Helten
Dann ruhen. Nicht Capel noch Kreuze melden
Die Matrosenarbeit, die dort getan.

Doch weiter lebt es von Mund zu Mund,
Das Lied von Seemannsdeute und Treue,
Und herrlich gibt es sich immer aus neue
Zu Bord der eifernen Kriegsschiffe fund.

Das freiesin an Land — das offen sie nie.
Im Dienste treulich durch Meeresstößen
Und Kampf. So leben die deutschen Matrosen.
— Ja, deutsches Volk, sei du stolz auf sie!

Bootsmaat Böttcher



A. Schönmann

Piet Pötters großer Tag

Von Hans Friedrich Blunck (Hamburg)

War ein hartes, tägliches Leben gewesen, das der Gewerführer von der „Anna Sophie“ mit seinem Herrgott geteilt hatte. Viel Bedrängung und Sorgen, ein wenig Freude, als er diente, etwas Glück, als er sein Weib heimführte, und dann eine ewig gleichförmige Arbeit, die endlos die Steinlast von der Unterelbe zur Stadt heraufschaffte und Stadtwerk zurückbrachte. Nur der Wind war ungleich und Piet Pötter rechnete oft nach, wieviel Böen es geben mochte, die für ihn waren, und wieviele, die es sich angelegen sein ließen, ihn an den umständlichen Ecken in den Kreuzschlag zu fahren. Wenn er sich dann darüber wunderte und sie vor sich vorbeiziehen ließ, konnte er alle deutlich sehen, wie schwere Schiffer mit freundlichen oderinghamigen Gesichtern, mit lustigen Augen, oder triefenden Sidwestern, die über die Ecken hinweg. Aber alle kannten sie Piet Pötter, so wie er sie kannte, und wohnten hinter den Nordbeiden, gerade wie er, fuhren an den Ufern entlang oder sprangen — hui — vom Baggenland in den Strom, der „Anna Sophie“ zum Schuden.

Wiel mehr gab's nicht auf der Elbe, Dampfer, die vorbeikamen, — ein wenig Geknack mit den enghäufigen Judken und wieder die endlose Fahrt stromab. Und Piet Pötter hatte auch nicht viel Lust mehr zu sehen und zu hören. Wenn er mit den andern zusammenlag, schmähte das Weib, und wenn der einsame Mann sich einmal allein über den Hafen hinauswagte, in die wunderlichen, hohen Häutergellen, war es, als wollte ihm jemand den Atem abdrücken, und es dauerte nicht lange, bis er schweigend an Bord zurückgekehrt war. Dann spielte er mit seinem Jung und ergahnte ihm manchertel, was bisher durch sein Leben gezogen war. Und der Bengel, den er trotz seiner zehn Jahre für mündig erklärt hatte, hörte ihm alltunig zu, als gäb's kaum einen vernünftigeren und zuverlässigeren Menschen auf der Welt.

Und der Jung war's auch, der's ihm zuerst gesagt hatte, vom Krieg und Kriegsgefahr, — so wie er's von andern hörte, als sie in Hamburg lagen. Piet Pötter hatte den Kopf geschüttelt und nicht recht dran glauben wollen, weil's nun doch schon dreimal gewesen war, — aber kaum ein paar Stunden später war Peter Voh gekommen und hatte dem Schiffer die Bestellung gebracht.

„Wir haben, glaub' ich, was Besonderes vor, Piet,“ hatte er gesagt und mit großen Augen um sich gesehen. Und dann zeigte er dem Schiffer und dem Jung den Satz, wo es mit den Zeiten genau so stand, wie er sagte, nichte ihm noch einmal zu und ging. Die Frau war nicht an Bord, und das war wohl gut, denn Weibertränen konnte Piet Pötter nicht vertragen, aber durchaus nicht. Nur der Jung drängte sich an ihn und bettelte, und wollte mit, und der Alte hätte's verwünscht gern getan.

„Segalt ja sümm, ik bün grot nog, Vadder! Lot mi doch mit in'n Krieg!“
„Nee, Jung, — dat geht ni!“
„Oh, Vadder!“
„Mut bod een bi'n Ewer bliwen!“
Der Schiffer atmete auf. Natürlich, — wer sollte denn sonst das Fahrzeug führen, — das mußte der Bengel ja einsehn. Und Harm Vötter der jüngere verlorand es, hatte zwei dicke Ären in den Augen und half doch schweigend dem Vater, als der ein paar Sachen in die Schachtel packte und eng verfrachtete.

Als Piet Pötter längst mit schweren Schritten über Bord gestapft war, brauste es noch vor seinen Augen wie ein Sturm. Mit fünfzig-jähriger Mann waren sie himmergefahren, ohne anzuhalten. Erst aus den gewaltigen Hallen heraus, in denen sich soviel Menschen stauten, daß sie kaum hatten hindurchmarschieren können. Was hatten sie noch geschrieben? Ach, ja, — „Auf Wiederkehr!“ — Warum sollte man die wiedersehen? Piet Pötter hatte gar keine Meinung dafür gehabt, aber er hatte sich doch geunndert über all die endlosen Menschen, die es alle so gut meinten. Ob der Jung wohl drunter gewesen war? Und dann waren sie gefahren, und auf einmal war es wie eine Freude in ihm aufgegliehen, als die Leute mit Fischen und Broten gekommen waren und für alle etwas übrig gehabt hatten, rein für nichts und wieder nichts. Warum hatten sie das getan?

Der Kapitänleutnant stand als einmal vor dem Schiffer.

„Ja, sie sehn auch aus, als ob Sie Treues mit der Hand auszumischen könnten.“

Piet Pötter hatte seine Knochen zusammengegriffen und sah den andern unsicher an.

„Wenn man mir dabei helfen wollte, —“
Der andere hatte sich umgedreht und ladte einen Akeren zu. „Ich glaube, wir haben die richtigen Leute zusammen.“

Piet Pötter folgte seinen Blicken und wunderte sich, wie ernst die beiden werden wurden. Natürlich, — jetzt war's ja gleich, was einer war, danach trat die Kugel nicht. Und so fiefelien waren sie dabei, und doch so froh, — Piet Pötter sah heimlich hinüber und begann plötzlich zäher zu arbeiten, als hinge viel davon ab, daß er eine



Schuffbereit

„Ämmer, wenn ik dat Mol vill Kautobaf herwa, den? ik: schade, dat Grey nich vor mi stahst . . .“

Stunde früher fertig würde. Taf's das nicht auch? Was hatte der Maat doch gesagt? Minen legen wollten sie! Oh, das verfland Piet Pötter noch von der Dienstzeit, und wenn's auf ihn ankam, —

Er dachte plötzlich verwirrt an die braufende lärmende Menge zurück, mit der er ausgefahren war.

„Madt's gut!“ — hatten sie geschrien. Ihm war, als lägen sie alle plötzlich zu ihm hinüber und warteten lautlos, daß er etwas Wunderliches beginnen würde. Oder sie blickten alle auf das Schiff, — all die Tausende, — und irgendwo fern sangen sie, daß es einem durch und durch ging. Oder waren's die Bösen, die brausten, — und anfiel all der Menschen standen plötzlich lauter wunderliche Gestalten vor ihm. Aber alle, auch die friedlichen, sahen ihn heute froh an, als freuten sie sich über ihn und warteten — auf irgend etwas, —

Wenn er doch den englischen Seeschlepper trafe, der ihm den Befehl abgab und davonfuhr. — Oder den Steuermann, an den er hundert Mark hatte zahlen müssen, bloß weil er ihm einmal handgreiflich Bescheid gesagt hatte. — Der Schiffer dachte kopfschüttelnd nach und plötzlich fanden wieder all die Tausende um ihn und winkten ihm zu. War haben lange die Kleinen Zeit müssen, Piet, jetzt haben wir gerade Luft holen können, — und man fallen sie über uns her, weil wir die Russen im Nacken haben! — Der Schiffer richtete sich hoch auf und atmete tief. Ihm war, als läge kein Ewer ganz winzig klein irgendwo in der Ferne. Nur das Schiff, das schwarze Schiff, auf dem er stand, hatte Leben und er und die anderen.

„Die verdammten Engländer!“ — Der Leutnant stand neben ihm, sah ihn ernst an und nickte ihm zu.

„Vor sechs Wochen haben wir Fremdenhaft getrunken, — und jetzt fallen sie über uns her in der Not!“ — Draun winkte er ihm. Piet Pötter ließ die Arbeit fahren und ging zu der anderen, die in Weib und Oid standen. Der Korvettenkapitän mit dem ernsten Gesicht sagte etwas zu ihnen und sie hastigten auf.

„Wer von ihnen verheiratet ist, mag umkehren.“ Gehörte er nicht dazu, — er, und umkehren? Piet Pötter schüttelte störrisch den Kopf und sah in die Gesichter der anderen. Kein einziger rührte sich, aber alle trugen etwas Seltsames in den Zügen, — wie sie vor einem großen Sturm aussehen. Oder noch mehr: So wie die Menschen in der Kirche sind, so ernst und froh und feierlich, wie er sie nie gesehen hatte.

Lichtlos trieb das Schiff vor der Themse. Piet Pötter kroch an Bord zurück: sein Boot hatte Minen drüben, dicht unter Land ausgelegt. Der Nebel lag in biden gelben Schwaden über dem Wasser, faltete sich zusammen und zog sich lang und dünn auseinander, wenn der West kam. Nur in der Brust brannte es wie Feuer. Oder war es die Erregung, die unflügliche Spannung, die aller Blut erfüllte. Was hatte der Leutnant gesagt? Seit dreihundert Jahren ist kein Feind vor der Themse gewesen! Und jetzt waren sie da, — hundert oder achtzig Mann und sechs Offiziere, — selbsthaft da und begannen den Kampf, — gerade vor Englands Baud! Eine Abnung von dem Ungeheuren, was kommen mußte, packte sie alle, jede Stunde,



Der „Gute Ton“ von heute
„Mein Herr, darf ich Ihnen meinen Wah anbieten?“

jede Minute vor etwas Gewaltiges. Oder rechnet man überhaupt noch, — ist nicht die Zeit geflohen und alles ist nur noch eine atemlose Spanne?

Draußen plumpfte eine Mine schwer ins Wasser. Wer ist das? Ach ja, — Harber Voh, der Lotse! Und die Wellen schüttelten sich und misßen doch die großen Schalen überfluteten, ob sie welen oder nicht. Wie gerade Stein liegt der Nebel auf dem Wasser, als ließe er sich mit Händen greifen und zerreißen. Und die Flugten versuchen hindurchzuziehen, die Leiber tief gebeugt, horden vornüber in die Tiefe.

War Harber Voh nicht auch verheiratet? Warum ist der nicht zurückgeblieben? Piet Pötter hat das Gefänge in der Faust, arbeitet im Schweiß seines Angesichts und laßt über seine eigenen Gedanken. Warum ist er nicht, — und die ändern nicht zurückgetreten? Warum sind sie alle gleich, atemlos und doch überfroh? Der Schiffer muß plötzlich an sein Leben bisher denken und es scheint ihm so unfähig fatal und gering. Was sind ihm der Jung und das Weib gegen den einen ungeheuren Stolz, der sie alle durchsieht, nicht bewußt, aber in aller Fühlen: doch es sich um eine ungeheure Stunde handelt, daß es eine Onbe vom Geldlich ist, daß sie es sein dürfen, die den ersten Stolz gegen den Herrn der See fühlten, — den unüberwindlichen, hinterfälligen, — Piet Pötter ist, als habe er sein

Dasein aufgespart für diese eine Spanne, als wäre all das andere vorher etwas Unmögliche, als begänne das Leben erst mit dem Tag, an dem der Krieg kam.

Das letzte Boot kommt zurück, was wollen sie jetzt? Ein paar halbtaube Befehle, — die machen ja Reht, die wollen doch nicht schon zurück? Piet Pötter reakt seine riesigen Arme und atmet hoch. Aber das geht ja nicht, — jetzt beimzukehren, — er muß doch erst einen Engländer unter den Fäulen haben, — das liegt er ja nicht, was aus den Minen kommt, — er will doch kämpfen, — muß irgendwem um sich schlagen. — Wie eine Traurigkeit kommt es über ihn. — Hatte er nicht abgeschlossen mit allem? Was soll er wieder dahin?

Das Steuer kürzt leste, die Schraube schlägt und im Schiffsbauch hämmern die Maschinen, ganz leise und verliert, und wagen sie nicht zu knarzen und zu schreien. Der Schiffer hat den Kopf gelenkt und atmet pfeifend zwischen den Säulen, — wenn er doch einen Engländer vor sich hätte, — einen einzigen Buriichen!

Da schwirrt es jäh wie ein weißer Schwerhieb durch den Nebel, — ein Scheinwerfer, — noch einer, — und dann noch einer, — immer mehr. — Was ist das für ein dunkles Boot da vorn, — was will das, — Ergebung? Aber der Leutnant laßt ja und schreit ihm etwas zu, und mit einem Satz ist Piet Pötter an Maschinengewehr, — an dem kleinen, unsehnbaren Ding, — und der Leutnant ist neben ihm und sie feuern und brüllen. —

Aber die drüben haben ja die schweren Geschütze, — natürlich, da kann man nicht gegenankommen. Wie das kreischt und reißt und spitst! Wo ist das Heck geblieben, — das ist nur noch ein müßer Berg von schreidenden, rauchenden Spanten, — und jetzt sinkt das Schiff, — Hergott, — könnt' man doch einen Engländer mit hinüberziehen! Aber die sind ja zuviel, — und jetzt kommt noch ein großes, graues Schiff, — Wie das feuert! Das ist, als brennte es aus allen Zucken grollig. Oder jetzt bremt es ja wirklich und der Bug hebt sich, — ganz hoch, und



Feinde in der Kinderstube
„Na, aber Kinder!?“ — „Loh nur, Großmama, wir sind geföh fertig! Jetzt ist Rußland dran!“



BAYRISCHER ULAN

P. E. MESSERSCHMITT (MÜNCHEN)

dann dämpelt er wieder nach vorn, neigt sich ganz langsam, — das war wohl eine Kränze. Biet Pöter hört plötzlich seine eigene Stimme mitten im Lärm, so hoch brüllt er vor Freude über den andern. — Warum liegt das Schiff schräg, — ach ja, das ist wohl gleich zu Ende. — Aber der Engländer sinkt, ganz rasch, — immer rascher. — Wie das gurgelt und braust, — und wie das Eisen triest, und glüht. — Ober jetzt ist alles Wasser, — alles Wasser, — kochendes, brodelndes — Herrgott im Himmel, sei uns gnädig!

Schachspiel

Der König schreitet, Majestät und Ehre,
Mit feierlich-gedankenvollem Schritte!
Ihn drückt der Könige allgemeine Würde:
Die große Ohnmacht und die hohe Würde!
Die Dame, jung, schön, amazonenhafte,
In seines Heeres schnellste, härteste Kraft!
Man sieht das alte Schauspiel vorgeführt:
Der Mann ist Herrscher, doch die Frau regiert!
Der Turm ist nur dem Deutschen zu vergleichen:
Denn er verbleibt nur, gradwärts hinzuzureiten!
Nicht links, nicht rechts herum: er geht den Mann,
Den er bekämpfen will, von vorne an!
Der Käufer ist ein winziger Paten:
Er läuft feldein und seitlings fünf davon,
Doch, freilich, greift er seinen Gegner an,
So ist sein Flankenstück behend getan!
Der Springer ist von leichter Kavallerie:
Schärmügel froh herum auf seinem Vieh,
Wäs er, gewandt, den Doppelfeind erschreckt
Und endlich einen Mann zu Boden streckt!
Der Bauer schießt gelassen Mann gen Mann
Und schlägt sich durch, so gut er immer kam!
Der Brave! — rückt er an sein letztes Ziel,
Wird seinem Volk der Sieg im Waffenspiel,
Denn sterbend legt er neu den Höchsteigewinn
Zu seines Königs Arm: die Königin!

Wie Spiel und Leben doch sein Gleichnis hat:
Es heißt wie dort so hier am Ende: „Matt!“
Die schwarze Schachsel nimmt die schönen Dinger
Gleichmütig auf in ihrem dunklen Zwinger!
Daß Bauerlein schläft in dem gleichen Holz
Mit seinem König! — Hin sind Stand und Stolz!
Und sie, die schöne, köstliche Madam?
Ach, sie ging auch dahin, woher sie kam!

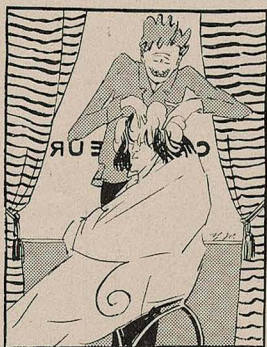
Ein neues Spiel? Ein neues Standplatznehmen?
Man raunt, daß auch die Menschen wieder kämen...

Aus der Erdbütte

(In einer Erdbütte wurde ein Döhrer der kämpfenden Mächte überfallen und erschossen. Unter seinen Papieren fand man diese Aufzeichnungen, die offenbar für seine Frau bestimmt sind.)

I. Chaos

Wir waren in der Schlacht. Köpfe, Granatplitter, Kugeln, Bagatelie, Uniformstücke, Eingeweide flogen umher. Die Erde zitterte und klappte. Hierdie wälzten sich getroffen im Lehm, hockten auf den Hinterbeinen und streckten die Vorderbeine hilflos zum Himmel.



Theo Waidenschlager

Gründliche Umbauung

„In mein Schild loß ich nach wegmache, wo drauf steht: „Goffen!“ Ich haat mich jetz gut deitsch Reiche!“

Leute kreppten Hemdärmel hoch, zogen ihre Messer oder schlugen mit den Kolben los.

Wir dachten an nichts, an keine Mutter, keine Frau, keine Furcht und keinen Tod. Wir vergaßen sogar das Vaterland und den Sieg. Wie dachten an nichts und stürzten nur drauf, schossen, hüllten, schlugen, rissen, spuckten, traten. Mensch frang gegen Mensch.

Ich hatte einen lichten Augenblick und sah mich um, sah das Glend, erschrak und sprang auf — es war niemandem zu helfen. Ich schoß mit dem Revolver rannte jeden, der widerstand, den



Erklärung

„Was is dös, Geb, Politit der freien Hand?“
„Balt allweis a Watsch'n übrig haat.“

Säbel durch den Leib, rief „Hurra“ und richtete selbst ein Glend an, über das ich eben noch aufgeschrien hatte.

Es gab eine Zeit, in der ich alle Fliegen und alle Blumen verehrte.
Ich fassle es nicht.

II. Betrachtung

Ich liege in einer Erdbütte begraben und beobachte den Feind. Die Gräbe liegt im Gebüsch umset einer Straße. Endlose Kolonnen ziehen vorüber. Jeden Augenblick kann ich überrastet und erschossen werden. Ich fürchte den Tod nicht, er ist gar nicht mehr für mich da, obwohl er immer um mich ist. Früher war er fern und drohte ungeheuerlich, wenn ich in der Nacht aufwachte und in die Dämmerung sah. Jetzt ist er ganz zeitlos und pfeifeich geworden.

Die „Feinde“ ziehen vorüber. Ich habe Aufzeichnungen. Rasch trampeln. Lautstimmig schreien. Artillerie fährt donnernd im Galopp vorüber. Waffen klappern. Wagen knarren. Verbundene und Kranke ächzen und mimmern. Die Mannschaften singen ihre Lieber vom Schah und vom Tod.

Der Regen klatscht durch die Ritze der Decke meiner Hütte. Gewirm und Ungeziefre kriecht auf dem nassen, kalten Boden. Die Erde riecht modrig. Statten und Winde hupfen flink umher und knabbern manchmal an meinen Stiefeln, ich schüttle sie lachend ab: „Nach ist es nicht so weit.“ Der Wind weht Brandgeruch und Blutgeruch aus der Ferne herüber. Der Himmel ist wie immer.

Ich sehe durch den engen Spalt auf einen Mantelwurf, der drüben unbeachtet auf seinem Draußen hockt und selbst auf nichts achtet. Ich würde mich, Weshalb ist er auf der Welt? Sein Lebenszeitweck ist schon im Vergleich zu uns sehr kärglich und noch langweiliger, obwohl es ihm ganz gut zu gehen scheint. (Weshalb ist er nicht gut?) Wer sagt mir denn, daß irgend jemand auf die Menschen nicht mit derselben Verwunderung blickt wie ich auf den blinden Mantelwurf? „Das ist ja, was den Menschen aieret, und dazu ward ihm der Verstand.“ Ich sah Schädel in grauweißen, blutigen, schmierigen Drei zerflehen.

III. Evangelium

Du . . . Du bist wirklich auf dieser Welt! Menschen hatten den Mut, dich zu zeugen und der sicheren Todesgefahr preiszugeben? Ist schüttelt mich der Krampf . . . taten wir nicht daselbe? — In diesen Tagen bringt du ein Kind auf die Welt — (Ich hatte das Glück, du gewinnst den Schmerz — dies bleibt ewig unbegreiflich.)

Argebedenmal liegt auch dies Kind in einer Erdbütte, nicht fragend auf einen Mantelwurf, leidet und kommt zu dir: „Mutter, weshalb bin ich auf der Welt?“ Schäume dich nicht! (Obwohl du dies Gefühl schwerlich unterdrücken wirst!) Sage ihm diese Worte: „Bebe, komme zu dir, öffne deine Augen, fürchte dich nicht, mache dir nichts vor, verschwendende dein Dasein nicht an Hoffnungen, halte dich an Tatsachen und firschte Mensch. Diese Rasse stirbt aus. Ein neues Geschlecht kommt herauf. Und sein Evangelium heißt: „Halte dich an Tatsachen!“

Kurt Kerfen

Liebe Jugend!

Gestern fragte ich meine Achtfährige, wen sie lieber habe, Vater oder Mutter. Darauf kam die prompte Antwort:

„Mutter, ich halt' mich neutral.“



Kriegsgefangen

„Deutsche Siebe sein furchtbar! In die nächste Krieg wir werden vorher erklären lassen alle französische Hinterseie für neutrales Gebiet!“



TOTEN - MESSE

FERDINAND SPIEGEL (MÜNCHEN)

Unsere Opfer

Frei wird der Schmerz nun durch die
Türen gehn,
Palast und Hütte wird ihm offen stehn,
Wid mit der Schwester Sorge Hand in Hand
Gleich grauen Schatten wandeln durch
das Land ...
Kein Pfahl wird sein mehr, drauf eins
friedlich träumt,
Und vieler Augen brennen rotumräumt,
Wenn sie das goldne Licht des
Morgens schau'n
und Grau'n ...
Nach banger Nacht voll Finsternis
und dennoch: Durch! Und kalt
und fest das Herz!
Umpanzert es mit siebenfachem Erz!
In aller fährnis Mut, in aller Not,
Ist gilt es stark sein, stärker als der Tod!
Nun mehrt der eignen Opfer größtes Leid
Am ungeheuren bittern Weh der Zeit.
Und mehrt's an Deutschlands Größe,

Die zumal
Gigantisch wuchs mit unsrer Feinde Zahl,
Mehrt's an dem Preise, der uns winkt —
und nennt
Es klein, dies Leid, so weh, so heh

es brennt!
Die Kränen hattet nieder, daß ihr Raß
Das Beste nicht in uns erlösch, den Haß
Den Haß, der jenes feste Daak entsetzt,
Den Haß, der all ihr Wahngespinn zerst,et,
Den Haß, der endlich jeden Kampf gewinn,
Den Haß, den wir der Menschheit
schuldig sind,
Der, ist an ihm der Höllenbund zerfällt,
Die Liebe schenkt der blutgetränkten Welt!
Fritz von Ostlin

Deutsche Grammatik

In einem frankfurter Privaturs nahm dieser
Cage die Lehrerin die Präpositionen dieser,
die den zweiten Fall regieren: wegen, ungeachtet,
trotz usw. Sie ließ Sätze mit ihnen bilden;
also: „Trotz des schlechten Wetters bin ich aus-
gegangen“ und dgl.

Ein kleiner Junge sollte einen Satz mit „un-
geachtet“ bilden.

Prompt antwortete er: „Die Engländer sind
ungeachtet.“

Liebe Jugend!

In einem kleinen Städtchen hat der neue
Polizist, ein himmelanger Kerl, zu den fahnen
einrücken müssen, als er erst acht Tage im Dienste
der Stadt war. Die sucht nun durch amtliche
Ausbeschreibung einen neuen Schützenmann, von dem
nicht viel verlangt wird. Nur wegen der Größe
ist man penibel. Er muß genau 1,75 Meter
messen.

Dem Landrat fällt das auf; er läßt sich den
Bürgermeister kommen und fragt:

„Ja, der Magistrat hat's so beschloffen!“

„Aber warum denn gerade 1,75 Meter?“

„Der alte war auch 1,75 Meter.“

„Aber da brandt doch der neue nicht auch ...“

„Es ist aber eine neue Uniform da. Die hat
sich der alte acht Tage vorm Krieg beim Schneider
amessen lassen, aber nicht besagt.“

„So soll sie der Schneider bald wieder zurück-
nehmen!“

„Der ist aber Magistratsrat!“
Der Landrat hat keinen Einwand mehr gemacht.



H. Ross

Der Bahnhof

Von Elisabeth Dautpender (Witzburg)

Es ist Kriegszeit.
Die Welt ist in Aufruhr. Alles ist in Bewegung.
Wie Flut und Ebbe wegen die Stimmungen der
Lage und Mächte auf und nieder.

In dieser Zeit ist der Bahnhof das Aller,
an das diese Wellen anbranden. Er ist das
Zentrum aller Bewegung. Im Ziel und Wirkung
gleich. Mit unabwehrlicher Ladung zieht es
die Menge zu ihm hin.

Wenn überall Stille und Stodung, hier ist
Fieber und Rauch. Die Luft umher vibriert von
den Ausstrahlungen psychischer Spannungswellen
der andrängenden Menge. Ihr schweres Schweigen
stammt sich mit harter Wucht gegen jenes Zentrum
der Bewegung, als müßte sie um jeden Preis
dort den zündenden Funken finden, der erlösend
in ihr flares wartendes Schweigen fällt.

Die Jüge rangieren. Die eiserne Ordnung
hält mit festerer Faust alle Richtungen und Ziele,
Zu- und Abflüsse der Bewegung im Gleichgewicht.
Die wartende Menge wehrt da einen un-
dringlichen Wall von Macht und Tat, gegen den
sie sich schwach und militärisch werden fühlt. Doch
sie fliehet und fliehet und lauscht. Und löst sich auf
in Lauschen und Warten.

Wie ein Strang zur Ferne hin ist ihr fieber
Komplex ewig bewegter Eiten. Zu jener Ferne,
von der sie jeden Augenblick Neues, Großes,
Unerhörtes erwartet.

Obduldig wie ein Kind steht die Menge und
wartet, wartet lange, endlose Stunden. Die eigene
Lebe und Leere wird hier am Herzschlag der Stadt
in Leben umgeleitet. In das kreisende Fieber der
Erwartung.

Eingende Mannschaften ziehen aus, andere
kommen von draußen herein. Die Menge winkt
ihnen, ruft ihnen Grüße zu. Die Luft droht
von diesen Rufen, die Luft ist zum Erldien voll
von dem Atem des Schmerzes und der Nühtung.
Die Mannschaften verschwinden in der Ferne.
Die Menge steht und wartet.

Endlich kommen Siegesheerschaften.
Der Saumel der Freude trägt die Menge zum
Bahnhof. Als sei nur hier die Stelle, wo sie
sich mit der Ferne, in der sich alles Unerhörte
des Krieges begibt, in Beziehung gesetzt fühlt.

Verwundete kommen an. Autos rasen mit
ihnen nach allen Richtungen. Die Menge steht
am Bahnhof und tiefe Stille lagert auf ihr wie
eine dunkle Decke, die ihren Schmerz verfüllt.

Verlangene langen an und werden durch die
Feien geführt. Die Menge starrt ihnen mit
feinerem Grimm in das fremde Gesicht. Wellen

von Hoff und Wut sprigen aus dem finsternen
Schweigen auf — man fühlt es wie elektrische
Funken über die Haut gehen.

Auch dieses Bild ist vorüber.
Nun hat die Menge alles erlebt, was hier
erlebt werden kann. Immer daselbe erlebt sie
wieder.

Aber immer wieder steht sie am Bahnhof und
harrt und wartet.

Denn mit der Ferne will sie immer wieder
verbunden sein, sie füllt und über die Straßen
verbreiten, desto größer wird der Strom, den die
Menge zum Bahnhof wälzt.

Morgens, mittags und abends, bis in die
Nacht hinein steht sie da, als sei es immer die
gleiche Menschenmasse.

Doch wenn die einzelnen auch wechseln, es
ist immer dieselbe jungtätige, schmerzliche, krankhaft
gequälte Erwartung zur Ferne hin, welche die
Menge toqans und toqans mit züngelnder Gewalt
zum Bahnhof lodet. — Der sie mit dem Braulen
der Ferne verbindet. Mit der Ferne, aus der
sie fort und fort das Unerhörte erwartet.

Englische Minister-Keden

„O wie reizend war der German,
O wie war er süß und lieb,
Als er noch das Mondanschwärmen
Und Philosophieren trieb!

Alles, was von Wert auf Erden
Für den praktischen Gebrauch,
Konnte ihm gelassen werden.
Und, nun ja, man stahst es auch.

Aber leider, plösigl heute
Ist der German nicht mehr so!
Er verlangt wie andre Leute
Plag auf Erden, und zwar roh!

Nicht mit höflichem Verbeugen,
Sondern, wenn es notat, meist
Mit gemeinen Wortverweigen,
Weldes man Kanonen heißt!

Dieser Zustand ist empörend
Und das schöne Gleichgewicht
Unser Britenese lösend;
So paßt uns der German nicht!

Darum muß man ihn vernichten,
Daß er künftig wieder nur
Spinnfäden kann und dächten!
Das erfordert die Kultur!

Turkos, Schecks und Hottentotten!
Japs, Kojak, Agad's und Bur!
Kommt, den German auszurotten
Im Interesse der Kultur!

A. De Nora

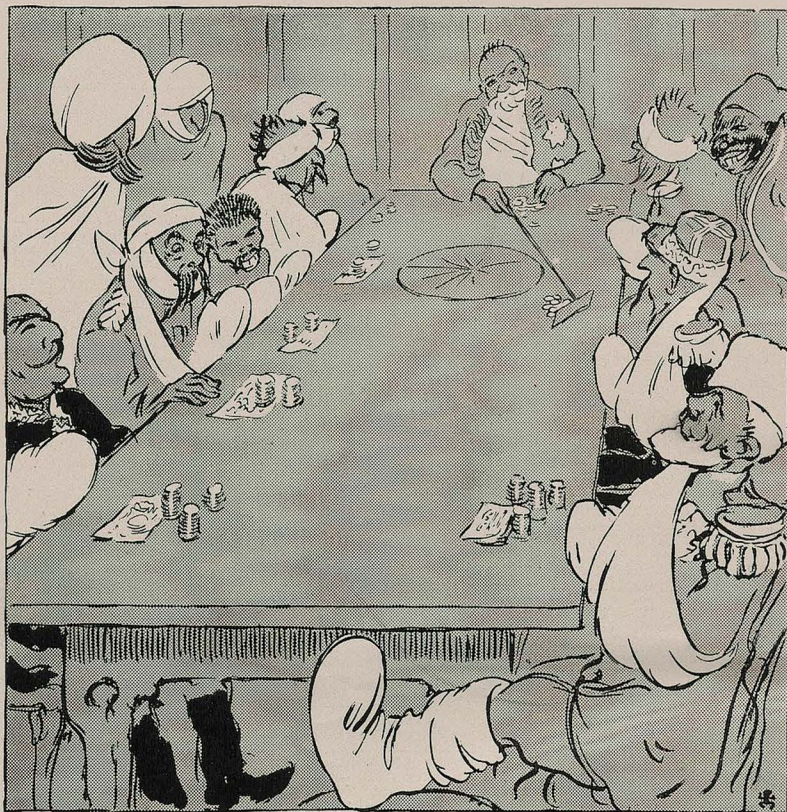
Genesung

Das Fleisch, das um die Knochen rankt,
Ist schöne Gottesgabe.

Herr Medizinmann, seid bedankt,
Daß ich es wieder habe!

Bei St. Quentin, der Juuvenhund,
Der abhieß mir das Schloß-Frind:
Er liegt dafür im Grabe.

Dudereich



Der edle Albert von Monaco

Aus Bundesfreundschaft für Frankreich hat Fürst Albert von Monaco seine Spielsäle zur Aufnahme von verwundeten Kriegern der Triple-Entente hergerichtet.

Eine Bankdepesche

Nach Zeitungsmeldungen hat der Fürst Albert von Monaco dem Präsidenten Poincaré telegraphisch sein Beileid zu der Beschädigung der Kathedrale von Reims ausgedrückt; er fügte hinzu, er sei empört über dieses Verbrechen, das das Heer, das Volk und die Dynastie charakterisiere.

Der Wortlaut der Depesche des Fürsten von Monaco an den Präsidenten Poincaré ist, wie unser Spezialcroupier meldet, folgender: „Deutschland spielt ein gefährliches Spiel, in dem es alles auf eine Karte setzt. Es spielt va banque. So streift mit graueramer Härte jeden Gewinn von seinen Gegnern ein; Frankreich und Belgien fühlen sich durch die Bank ausgeraubt und verarmt. Bei den deutschen Kanonen ist Treff Trumpf; jedes Geschütz gibt trente et quarante

Schüsse in der Minute ab. Auf der Roulette des Kampfes hängt der Ausgang von Deutschlands Kugeln ab. Ich verabscheue Deutschland; wer die Kathedrale von Reims sprengt, der ist der größte Verbrecher, denn er ist inslande, auch meine Bank zu sprengen.“

Frido

Die Vernichtung Deutschlands

Die „Nowoje Wremja“, das Organ der Bankläuften, fordert eine völlige Vernichtung Deutschlands. Da dieses Land nur aus Fürstern, Landräten und einigen Weibern und Kindern besteht, ist die Arbeit ganz einfach; die Förster werden abgeschossen, die Landräte weggebracht. Den Weibern wird Brust und Bauch aufgeschnitten, den Kindern der rechte Arm und dann

der Kopf abgehakt. Die Häuser zündet man an, nachdem man ihren Inhalt gestohlen hat. Was nicht mitzunehmen ist, wird zertrampelt.

So wurde bereits ein Teil des elenden deutschen Reiches mit Erfolg behandelt. Eine kleine Unterbrechung erlitt die Arbeit nur durch den „Hindenburg“, eine Art Sumpffieber, das unsere lieben russischen Brüderchen plötzlich überfiel und hinwegwagte. Es ergriß Menschen und Pferde, jedoch sie nach Tausenden umfielen und tot waren. Auch, was nicht starb, wurde seinem Verufe dauernd entzogen. Das hält inoffen die segensreiche Tätigkeit nicht auf. Sobald die Krankheit überstanden ist, wird mit der Vernichtung Deutschlands fortgefahren. Alle Abkommen der „Nowoje Wremja“ sind herzlich dazu eingeladen.

A. D. N.

Die Teilung der Erde

„Verteilt die Welt!“ rief Zeus: „Ihr scheint
ja mündig
Und braucht des Himmels Gängeband
nicht mehr —
Denn jetzt mir jetzt, ihr alle, kurz und bündig,
Wie's eurer Meinung nach am besten wär!“

Da schrie der Ruff, der Brit, der Franzose:
„Wir dachten's längst! Und so nur darf es sein:
Wir teilen uns zu dreien in die Erde,
Und so und so — das leuchtet jedem ein!“

Und wie die Teilung gründlich stand geschrieben
Auf offiziell olympischen Papier,
Da trat, der vom Geschick zurückgeblieben,
Der Deutsche vor, und frag: „Nun,
Herr — was mir?“

„Was tun?“ spricht Zeus: „Verteilt ist
schon der Braten
Mit Worten, und da bleibt kein Stück mehr
dein —
Doch willst dein Teil du nehmen dir mit Laten:
Die ganze Welt, sie wird dir offen sein!“

Hanns von Gumpenberg

Thüringer Volkshumor

In Thüringen nennt man ein kleines Kind
vielfach Balg. Als nun auf dem Truppenübungs-
platz Ohrdruf große Gefangenentransporte aus
dem Westen eintrafen, erzählte man sich, die Heb-
ammen in Ohrdruf wollten ihren Beruf aufgeben.
Warum? Weil da die Wälder (Belgien) jetzt von
selber kämen.



Aus Frau Germania's Küche

„Na, Kinder, wer woll noch weiter mit meinem
42 cm Nörfer Bekanntheit machen?“

Mädchenwünsche von heute

„Wenn ich doch ein Junge wäre, ich bin
18 Jahre und würde als Kriegsfreiwilliger ge-
nommen,“ sagte die große Schwester.

„Ja, ich,“ erklärte darauf die Kleine, „ich möchte
ein Pferd sein, 6 jährige kommen mit in den Krieg.“

Deutsche Drohung

Interoffizier (bei der Ausbildung der zum
Kriegsdienst einberufenen Ersatz-Reservisten): „Wenn
ihr jetzt nicht stillsteht, so lasse ich euch einsperren,
— bis der Krieg vorbei ist!“

Holenband-Ordal

Kirchliche Kreise Englands regten an, aus der
Kapelle des Holenband-Ordens die Banner
des deutschen und des österreichischen
Kaisers zu entfernen und deren Namen aus der
Ordensliste zu streichen, damit nicht länger auch
sie sie gebetet werde; doch kam das Ordens-
kapitel zu dem Schluß, daß dies nicht möglich
sei, weil nach der Ordensstatutur nur solche
Mitglieder ausgeschlossen werden können, die sich
des Verrats gegen den König von England
schuldig gemacht haben.

Sehr wahr! sie haben Dich nicht verraten,
Großmeister George! wohl aber Du sie!
Denn mit Deinen germanischen Vettertaten
Verübtest Du schwärzeste Felonie!

Denn scheut Du Dich auch, die Ritter, die beiden,
Nun auszusprechen von Ehr' und Gehet —
Du bist Dir bewußt, schlecht abzusprechen,
Wenn's einmal aus Prüfen der Treue geht!

Und machd zurecht! nun die zwei Getreuen
Britanniens good fortune und Galliens chance,
Dann töh' es, werden sie euch verleben:
„Honny soit, qui mal y pense!“
Sassafrass

Su spät

Klein-Anna erzählt: „Der russische, der fran-
zösische und engländische König sind zum lieben
Gott gekommen. „Lieber Gott,“ haben sie gesagt,
„laß uns siegen!“ „Das kann ich nicht,“ hat der
liebe Gott geantwortet, „der Wilhelm war eher da.“

Bg.



Etwa 5 Liter Naturwein

müssen ihre edelsten Bestandteile abgeben für eine einzige
Flasche

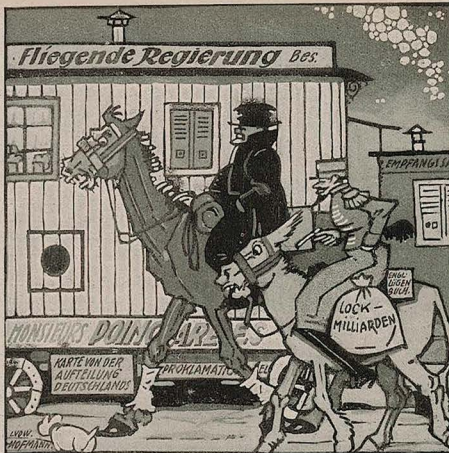
Asbach „Uralt“

alter deutscher Cognac

Ein vaterländisches Erzeugnis, in Nüdesheim am Rheine aus
Naturweinen destilliert und auf jahrelangem Lager gepflegt,
von unvergleichlicher Güte

Der Cognac des deutschen Hauses

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt“ und Asbach „Alt“



Wanderzirkus Poincaré

Lud. Hofmann

Englische Geschichtsforschung

Gelegentlich einer Rede in Queens-Hall zu London erzählte der famose Lloyd George seinen Hörern folgende Geschichte von der Loyalität der Franzosen: sie hätten im Jahre 1870 bei Sedan durch einen Durchbruch nach Belgien leicht entkommen können und „die ganze Geschichte jenes Krieges hätte einen anderen Lauf genommen“. Aber sie zogen die Niederlage und

Gefangenschaft der — Verletzung der belgischen Neutralität vor!

So edel sind die Franzosen! O nein — sie sind noch viel edler! Es wäre ihnen auch eine Kleinigkeit gewesen, damals die deutsche Armee überhaupt zu schlagen. Aber sie sagten sich: „Wozu sollen wir das Blut der Deutschen vergießen!? Sind doch auch Menschen. Lieber Schläge kriegen, als austeilen!“ Und übergaben ihre Waffen. Es ist möglich, daß sie es nächstens wieder so machen! — 0 —

Liedl

„Lieber Hans,“ fragt die Gretel,
„Was machst denn? Ich tritt!“
Du schneid'st ja drei Stedden,
Was willst denn damit?“

„Drei Stedden, die ichneid' ich,“
Spricht der Hans und lacht.
„Damit klopf' ich drei Hojen,
Drei Hojen, daß kracht!“

Erst kriegt sein Fortiönchen
Der Herr Parlez-vous!
Wenn der nicht seine Widys hat,
Dann hält er kei' Ruh!

Zu zweit kommt der Ruff' dran,
Der läppische Taps.
Da hilft ihm kein Ehr'nwort,
Keine Krut' und kein Schnaps!

Zu dritt dreh' aus England
Den Mistler ich um,
Und hau' ihm auf den Hintern
Ein kräft'ges dum-dum!

Die übrigen Feinde,
Die stell' ich an d' Wand.
Da brauch' ich kein Stedden,
Die krieg'n 's mit der Hand!

Dann sag' ich: Ihr Freundin,
Wie it's, gebt's jetzt Fried'?
Wenn's noch nit genug habt's,
Ich bin noch nicht müd'!

Da bitten' s' um Frieden,
Da mach' ich halt Schluff,
Und nehm' meine Gretel!
Und geb' ihr 'nen Ruß!

Karlchen

Automobilisten!

Verlangt einen **deutschen Vergaser** bei Ankauf eines Autos und weist das ausländische Fabrikat, insbesondere das **französische** Erzeugnis zurück! Bei dem **Vergaser-Wettbewerb des K. Preuß. Kriegsministeriums** bewies der **Pallas-Vergaser** seine **absolute Ueberlegenheit** über die internationale Konkurrenz, indem er bei der wissenschaftlichen Prüfung an der K. Techn. Hochschule zu Berlin sich mit ca. **25% Vorsprung** als **besten Vergaser** vor dem an zweiter Stelle folgenden französischen **Zenith-Vergaser** plazierte. Der Pallas-Vergaser macht sich infolge seiner enormen **Sparsamkeit** in **kürzester Zeit bezahlt**.

Pallas-Vergaser-Gesellschaft m. b. H.

Amt Steinplatz 10127. Charlottenburg 4. Wilmersdorfer Strasse 85 M.

Inseraten-Annahme
 durch alle Annoncen-Expeditoren
 sowie durch
 G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München

JUGEND

Insertions-Gebühren
 für die
 fünfspaltige Nonpareille-Zelle
 oder deren Raum Mk. 1.50.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern): In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen Mk. 4.—. Bei den Postämtern in Oesterreich Kr. 4.97, in der Schweiz Fr. 5.30, in Italien Lire 11. 57, in Belgien Frs. 5.25, in Holland Fl. 2.80, in Luxemburg Frs. 5.40, in Rumänien Lei. 5.80, in Russland Rubl. 2.10, in Schweden Kr. 4.05, in der Türkei Fr. 5.45, in Ägypten, deutsche Post, Mk. 4.85. Direkt vom Verlag bezogen unter Kreuzband gebühren in Deutschland Mk. 5.00, in Rollen verkauft Mk. 6.00, im Ausland unter Kreuzband gebrochen Mk. 6.30, in Rollen Mk. 7.—. Einzelne Nummern aus den Jahrgängen 1896—1905, soweit noch vorrätig, 30 Pf., von 1906 bis 1010 35 Pf., von 1911 ab 40 Pf. ohne Porto.

Erfindungen
 Siechemasse Ausführung, prompte
 Erfindung. Verlangen Sie unsere
 Broschüre gratis! Weickart & Co.,
 Düsseldorf 87, am Kunst-nast.

**Auskunft über alle Reise-
 Angelegenheiten rechtsgültig
 Trauungen im Auslande**
Reisebureau Arnhem
 Hamburg W., Hohe Bleichen 15

Gutzmann & Sebelin
 Kiel
 Uebersichts-Pläne
 11. Spezialgericht
 11. Kiehl
 1. Karten u. Ansätze
 1. Maßen u. Höhen,
 genau nach Vorsch.
 der Kaiserl. Marine,
 Zeichnung u. Preis:
 11.50c gratis.

Glänzende Erfolge gegen
**Gicht-Steinleiden
 Rheumatismus u. Schias**

Assmanogen
**RADIUM
 Trinktabelleten**

Für eine Woche
 gen. versch. 10
 Preis 4 M.

Unter Verwahrung der
 Rechte ist die altbekannte
 Assmanogenherstellung
 Assmannshausener Therapie
 hergestellt von der
 Allgem. Radium-Industriegesellschaft Berlin
 u. Braunverwertung des Assmannshausens a. S.

Allen Patienten
 ist ein Radium-
 Präparat
 vorzuziehen
 welches
 gut und festlich

Warnung!
 Wenn Sie in einem Geschäft gegen
 Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Ver-
 schlammung, Katarrh, schmerzenden
 Hals, alle Vorstadiummittel gegen
 Erkältung gegen Kaiser's Brust-
 Caramellen m. d. 37 Tannen kaufen,
 dann muß jedes Paket zu 25. 30 Pf.
 u. jede Dose zu 50. 60 Pf. d. Schwarz-
 markt Preisen tragen. Die millionen-
 fach bewährten Kaiser's Brust-
 Caramellen sind niemals off. zu hab. Hin. Sie sich vor Nachahmung, u. dem wert-
 los. Zuckerzeug. Fr. Kaiser, Wallanlagen. Auch Fabrikant d. bek. Kaiser's Kindermilch.

**Kaiser's Brust-
 Caramellen**
 mit den 37 Tannen

**Kaiser's Brust-
 Caramellen**
 mit den 37 Tannen

**Gut, schnell
 und zuverlässig**
 wie kaum eine andere Er-
 scheinung unterrichtet Sie
 über alle Vorgänge auf den
 Kriegsschauplätzen die

**Kriegsausgabe
 von Reclams
 Universum**
 Mit zahlreichen Wirklich-
 keits-Aufnahmen sowie
 zuverlässigen Berichten
 hoher Offiziere und erster
 Fach-Schriftsteller. Die
 wöchentlich erscheinende
 Hefte bilden eine not-
 wendige Ergänzung zu den
 Tageszeitungen und eine

**Zeit-Urkunde von
 größter Bedeutung**
 Am 1. Oktober beginnt der
 spannende Kriegerroman

Weltbürger
 von Schulla von Brühl.
 Von den jedem Heft be-
 sonders beigefügten hoch-
 interessanten Erinne-
 rungen und Betrachtungen
 des Geh. Ober-Medizinal-
 rat Prof. Dr. Heinr. Fritsch

1870/71
 werden neuentretenden
 Beizählern die bereits er-
 schienenen Fortsetzungen
 umsonst nachgeliefert.
 Bezugspreis:
 35 Pf. wöchentlich, 1.35 Mk.
 monatlich, 4 Mk. vierteljährlich
 durch jede Buchhand-
 lung und Postanstalt

**Dr. Ernst Sandow's
 künstliches
 Emser Salz**
 bei Erkältung altbewährt.
 Man verlange ausdrücklich Sandow's Salz.

Elektrolyt Georg Hirth
 „Der elektrische Trunk“

Schutzmarke in
 allen Kulturstaaten

- als **Deutsches Kriegssalz** hochgeschätzt, weil es
 Hitzefieber und Erschöpfung bekämpft, die Nerven
 stärkt, Durst lindert, überhaupt das Allgemeinbefinden
 in jeder Beziehung hebt, wodurch Strapazen und Ent-
 behrungen leichter überwindbar und Schmerzen er-
 träglich gemacht werden.
- In allen Apotheken und Drogerien in
 folgenden Verpackungen zu haben:
1. Taschenbeutel à 50 gr Pulver . . . M. 0.50
 2. Schachtel à 250 gr Pulver . . . M. 0.25
 3. Glasflasche à 1 Kilo Pulver (1000 gr) . . . M. 6.00
 4. Glasröhre à 25 Tabletten . . . M. 0.50
 5. Blechschachtel à 100 Tabletten*). . . M. 1.50
 6. Schachtel à 250 Tabletten . . . M. 3.20

*) Feldpostbetrieb Verpackung.
**Für militärische Kommandos
 bedeutend ermäßigte Preise.**
 Prospekte und Gebrauchsanweisungen gratis und franko.
 Anfertigung und Generaldepot:
**Ludwigs-Apotheke, Dr. Koenig,
 München, Neuhauserstraße 8.**

Blütenlese der „Jugend“

In einem englischen Lehrbuche findet sich folgende schöne
 Ausföhrung über „Die Kuh“:

„Die englische Kuh hat es sehr gut, denn sie lebt immer
 auf der Weide; die deutsche Kuh hingegen muß stets im Stalle
 sein und wird nur mandmal von einem Knecht an einen
 Strick auf der Landstraße hin und hergeführt. Möchte die
 Kuh lieber eine deutsche oder eine englische Kuh sein?“

Zur gefl. Beachtung!

Wir machen die verehrlichen Einsender litera-
 rarischer und künstlerischer Beiträge darauf auf-
 merksam, dass die Wiederzustellung des Unverwan-
 denes nur dann erfolgen kann, wenn genügendes
 Rückporto beilagt.

Die Reproduktion auf Seite 1160 der Nummer 38
 ist seinerzeit nach dem Oeildie „Freie Stunden“ von
 Professor Josef Damberger hergestellt worden.
 Wir stellen auf Wunsch des Künstlers fest, dass
 er der aktuellen Textierung der Reproduktion natürlich
 gerne steht; sie ist von der Redaktion angefügt worden.

Redaktion der „Jugend“.

Das Titelblatt dieser Nummer („Durch“) ist
 von **Walther Pättnar** (München).

**Dosana
 Brunnen**
 Tafelwasser aus dem natürlichen
 Mineralwasser der Dosana-Quelle
 entspringt und unter dieser Schutzmarke
 in der Kaiserlichen Hofbrauerei
 in München abgefüllt wird.

Gürth in Bayern

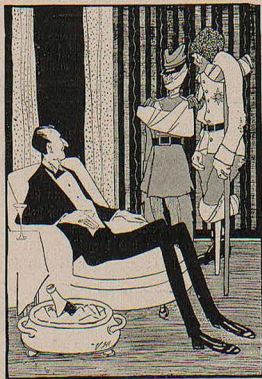
Zu haben in Hotels, Restaurants, Mineralwasserhandlungen; wo nicht, direkt
 bei der **Demollierung der König Ludwig-Quelle, München.**
 Niederlagen in München und Umgebung:
Heinrich Fiedl, Drogenhaus zum Markst., Marienplatz 25, Telefon 293.
Peckholtz & Einhausungsfabrik der Gullmüller, München, Heu-Str. 74/76.
Jakob Wagner, Milchhandlung, Kent-Str. 7, Telefon 3149.
Vertriebung für Pflanzl: Georg Föllmüller, München, Percher-Str. 1, Tel. 11353.

Die deutsche Kriegsmarke des Vereins für das Deutschtum im Ausland.
 Zu Gunsten seiner unter dem Protektorat ihrer Kaiserlichen und Königlichen
 Hoheit der Frau Kronprinzessin stehenden

„Vollsammlung für die kämpfenden Söhne unseres Volkes“
 gibt der Verein für das Deutschtum
 im Ausland die bestehendste von
 Franz Stassen dem Verein gewidmete
 Kriegsmarke heraus.
 Die Marke soll eine freiwillige
 Selbststeuerung bedeuten. Als Ver-
 stärkungsmarke zu liefern, als Zielmarke
 auf der Rückseite der Postkarten soll
 sie unsern kämpfenden Brüdern im
 Felde davon Kunde bringen, daß die
 Heimat treulich für die sorgen wird,
 deren Erblinder den Heldentod starben
 fürs Vaterland.
 Millionen Marken zum Preise von
 5 Pf. für das Stück sollen umgesetzt
 werden. Sie werden in wenigen Wochen
 ausverkauft sein, wenn jeder Einzelne
 sie erwirbt. Der Reinertrag fließt un-
 verzüglich der Vollsammlung zu.
 Zu beziehen durch das General-
 sekretariat des Vereins für das Deutschtum
 im Ausland, Berlin W. 82, Korfstrasse
 105.



Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Theo Waldenschlager

Englische Solidarität

„Ja, meine Herren, unter Solidarität versteht ich: wenn Deutschland-Osterreich nichts bezahlt — müßt ihr natürlich die Kriegsfofen bezahlen!“

Wahres Geschichten

Zwei Landbursche, die im Münchner Luitpold-Gymnasium einquartiert sind, streiten sich darüber, ob Mannebe eine belgische oder eine französische Festung sei. Da sagt ein dritter Kamerad: „Nacht gets is icho zwoa Woda aufs Gymnast und wißts no net, daß Mobeerb a belgische Festung is!“

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
 Bad Blankenburg — Thüringerwald
 Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz-, Frauenkrankheit, Adrenalin-, Malaria-, Gicht-, Haut- u. Genußmittelkur usw. *Leitende Ärzte:*
 San.-Rat Dr. Wieseler, Dr. Wichara, San.-Rat Dr. Boenigge, Dr. Kröl.

Sanatorium Friedrichroda
 vormals Geheimrat Dr. Kohe
 Moderner Neubau, 1911/12 vollendet, mit jedem Komfort, vorwöhnten Ansprüchen Rechnung tragend. Erstkl. Kurseinrichtungen für das gesamte physikalisch-diätetische Heilverfahren. Prachtvolle, ruhige Lage, 4 Morgen großer Park. Voller Jahresbetrieb. Prosp. durch den Besitzer u. dirigierenden Arzt Dr. med. Lippert-Kohe.

HERZ
 SPECIAL-STIEFEL
 FÜR
 HERREN u. DAMEN
 zu 16-50

 HERZ
 SPECIAL
 auf der Sohle
 erkenntlich

die
Kriegsausgabe
 des
Kunstwart
 hat den
halben Preis
 wendet sich
 an Alle
 welche dem Geist dieser großen Zeit der deutschen Kultur bewahren wollen
 vierteljährlich 2 M. 25 pr.
 Probehefte unentgeltlich in den Buchhandlungen u. vom Kunstwartverlag Callweg in München.

Manuskripte
 aktueller Romane u. wirkungsvoller dramat. Arbeiten erlitten. Rückporto. Rob. Markiewicz, Verlag, Kochstr. 53, Berlin SW 68

Billige Geschenke
 geeignet für solche, welche die „JUGEND“ noch nicht kennen, sind die Probebände unserer Wochen-schrift. Jeder Probeband enthält eine Anzahl älterer Nummern in elegantem farbigem Umschlag. —
Preis 50 Pfennig.
 In allen Buchhandlungen zu haben.

ADLER
 Schnell-Nähmaschine
 Verzügliches Fabrikat!
 Koehn Adlermaschinen-Werke A.G., Bielefeld

Katalog der
Farbigen Kunstblätter
 der **Münchener „Jugend“**

 München
 Verlag der Jugend
 G. m. b. H.
 Lessingstrasse 1
 1914

Als Neuigkeit für alle Kunstfreunde

empfehlen wir die neue Auflage vom

Katalog der farbigen Kunstblätter

aus der

Münchener „Jugend“

ausgewählt aus den Jahrgängen 1896 — 1913. • Preis eleg. geb. 3 Mark.

Diese neue Ausgabe des Kunstblätter-Kataloges ist bis Ende 1913 ergänzt, das heißt, sie enthält von allen jenen „JUGEND“-Illustrationen der Jahrgänge 1896 bis 1913 verkleinerte Illustrationen, die wir als separate Kunstblätter auf Lager halten. Der Katalog ist ein sprechendes Zeugnis für die außerordentlich umfangreiche Kollektion der „JUGEND“-Kunstblätter, und die nach tausenden zählenden verkleinerten Abbildungen machen ihn zu einem lehrreichen Bilderbuch, an dem jeder Käufer seine Freude hat. □ □ □ Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen. Bei Voreinsendung von Mark 3.50 sendet der Unterzeichnete auch direkt.

Verlag der „JUGEND“, München, Lessingstraße No. 1.



Frankreich läßt nichts unverlucht:

KARL ARNOLD

Sarah Bernhardt begab sich als Jungfrau von Orleans ins französische Kriegslager

Ein Leutnant und vier Mann

Der mit dem Pour le Mérite ausgezeichnete Leutnant Otto zur Einde eroberte mit vier Mann das belgische Fort Watoune.

„Ich bin der General Einde.
Ergeben Sie sich geschwinde
Samt Ihrem ganzen Fort!
Denn hinter mir, da stehen,
Sie sehen, meine Armeen!
Wie starke deutsche Korps!

Voran der furchtbare Bajer,
Das Korps Scharfisch Maier;
Dann Pehmann, Corps de Saxe;
Hernach, noch mächtigster,
Das Armeekorps Willi Fischer
Und Schulze Mag.

Aha, Sie scheu'n die Bekannthschaft?
Dann also, Führer und Mannschuft,
Sofort die Waffen gestreckt!
Und nun: Marsch! Alle munter
In Euren Keller hinunter!
Und herauf den Seht!

Prost! Auf Ihr Wohl, Herr Bruder!
Und schaut Euch, dumme Euder,
Jetzt nur die Befehrerung an!
Seht Ihr, bei uns da machen
Solche Artierierungsachen
Ein Leutnant und vier Mann!

A. D. N.

Die Pariser Siegesmeldungen

In einem Café in Paris unterhalten sich zwei Franzosen. „Schanderhaft!“ sagt der eine, „schon den zweiten Tag gibt's keine Extrablätter mit Siegesnachrichten!“

„Ganz in Ordnung!“ meint der andere, „denn nach all den Siegesmeldungen können nicht viele Preussisen mehr übrig sein.“

König Albert, der edle Ritter

König Albert derjeniale
Und auf dem Papier Neutrale
Schrie und lobte, daß es kracht:
„Friede macht den Sabel scharft!
Ha! Ich fühle kannparft!
Jetzt wird Deutschland haltgemacht!“

Als ein Mann von Extrastärke
Rante er auf Englands Treue —
Damit war er schon verragt!
Große Pläne im Gehirnden
Hat La France, das Russendirenden,
Er begeistert abgemacht.

Deutschland spunkt er in die Suppen
— Weh, da ward von Unheil Kruppen
Ein Gefühlslein angebracht!
Oh, wie ward dem Albert schummerig,
Als ihm mit dem großen Brummerig
Nichel Kille-kille macht!

Seinen Hintern böß verhämmert
Sicht er da, verdußt, belämmert,
Ausge-kingt und ausge-rext:

„Ach, wie war ich dumm und spleenig,
Doch ich anti-spleenig!
Wär' ich, wo der Pfeffer wächst!“
— So! Jetzt halt Du's auf die Finger,
Englands Pittbon, Frankreichs Jünger,
Und die arme Seel' hat Ruh.
Wirst Du's jetzt, Herr Abenteuer:
Unkel-felig war ein schlauerer
Rechenkünftler als wie Du!

Karlchen

Auch!

Der Belgrader Generalstab fragte beim Petersburger Generalstab telegraphisch an: „Siegt ihr?“ Die Antwort lautete: „Natürlich!“ Die Rückänderung aus Belgrad befragte: „Wir haben Siegen gefriert.“

„Ihr auch?“ fragte der Petersburger Generalstab teilnahmsvoll.

Ehrenmann a. D.

Der Eubure Louis Votha hat in seinem Wahlbezirk in einer Rede erklärt, er sei über deutsche Pläne in Südafrika unterrichtet worden, „wobei sich einem die Haare sträubten“. Und dann los der Herr, während des Burenkrieges hätten geaufrucht, Holland und Belgien alles mögliche für die Buren getan, während Deutschland eine feindliche Haltung annahm, als es sah, wie sich das Blatt wendete.

Man mag über die Engländer sagen, was man will, aber eins ist sicher:

Sie geben den Leuten, die sie zu Balunken machen, offenbar sehr anständige Trinfgeldel! — o —



F. Heubner

Die notwendige Vorbedingung

Der Zar: „Ich möchte zu unfremd ostpreussischen Kriegsschauplatz! Aber vorher müßte ich mir einen Passierschein von — Sindenburg beschaffen.“

Wie die Kofaken ins Herz Deutschlands eindringen

Die Kofaken hatten keinen Schnaps mehr zu kaufen;
Über die Grenzen sluteten ihre Mordbrennerhauken.
General Hindenburg befahl: „Schnapsfässer engraben!
Die Kerle locken wir hin, wo wir sie hin wollen haben.“
Und als die wüsten Brüder von Tonne zu Tonne sich vorwärts gottosen,
Da tanden ihnen plötzlich die Nalen und Mäuler offen:
Auf dreien Seiten umschlossen sie Mauern von deutschen Flinten!
Und wo noch ein Ausweg war — und das war hinten —
Da dampften die Nebel des Sumpflands von Masuren!
„Gnade! Dehmt unter Gäule, unfre Kappen und Garnituren!“
Riefen sie, Hände hochhebend. Aber die meisten mit Geldschühen
In stiehenden Kolonnen jagten in die Waldmorräte und Binfenpfützen.
Hui, wie die preußischen Frösche da mit Plattfchen und Quaken
Ans Land sprangen — die einzigen Preußen, die aussriffen
vor den Kofaken!
... Da stakten sie nun im Schlamm, tief im Herzen der Erde,
Unterirdische Ranonen und die toten Reiter noch auf dem Pferde.
Denn ins Herz Deutschlands eindringen sollten keine Schwadronen,
— Sagte Uäterchen Zar. Da werden sie als Skelette nun ewig wohnen.
Leo Sternberg

Darf man dem verübten Gegner ein Schnupfen schlagen?*)

Warum nicht? Unsere heimtückischen Werten wollen nicht nur ihre Uebermacht zur See „in die Wagschale werfen“ um unsere egyptische, gemischte Kulturarbeit und unsere Flotte zu vernichten, sie bewachen auch täglich, daß sie auf die Moral rechtloser Piraten hinabgelassen sind, — und wir sollten fortfahren, sie als anfängliche Duellanten zu behandeln? Wäre das nicht ein jämmerlicher Rückfall in die alte Schwäche des deutschen Miedels, die rechte Wange hinanzuhalten, wenn er auf die linke geschlagen war?

Ich muß mich selbst solcher Zuwandlungen geüben in jenem Augenblicke, da die Kriegserklärung Englands bekannt wurde. Sie hat mich in meinem langen Leben ein Ereignis mehr erkräftet und erschüttert, als die Niedertracht. Mein erster Gedanke war: nun gibt es einen Kampf auf Leben und Tod, und ich sah im Geiste schon unsere herrlichen Schiffe eins um das andere samt der todeswürdigen Besatzung der erdrückenden Ueberzahl erliegen und triumphierend untergehen, sah im Besse wohl auch die furchtbaren Verlehte des Gegners, der seines eigenen Volkes Fleisch und Blut schamlos hinschleudert läßt, wenn es sich um schänden Geldgewinn der herrschenden Klasse handelt, — sind sie ja nur arme Söldner, sind nicht seine „Söhne und Brüder“! Gebungene Proletariat, keine Ostentilen!

Aber von einer zornmütigen, schlaflosen Nacht zur anderen, während schon in den Dogenen die von Albion betrogenen Völkchen zu Tannen geschrien wurden, überkam mich immer mehr zunehmende Ruhe und Zuversicht. Sie können uns nicht vernichten, wenn wir erst in Paris und Warschau sind; sie werden unsere Flotte nicht zerstören, ohne selbst als Seemacht an den Bettelstab zu kommen, denn bei den unerhörten Löwenmut und der Lichthigkeit unserer Marine werden

auf jeden deutschen Schiffuntergang mindestens zwei englische kommen. Und gar in den letzten Tagen hat sich in meine Stragesagen ein Bedanke eingeschlichen, wegen dessen ich unsere Blaudjaden, die vor Sehnsucht nach dem Entschidungskampfe brennen, geradezu um Verzweiflung bitten muß, denn es ist ein Schelmengedanke! Nach Boniards Rezept: A corsaire — corsaire et demi, zu deutsch: Auf jeden Schelmen anderthalb!

Fämißli: Durch ihr perfides, schelmisches und hirnerschlagendes Verhalten hat die englische Regierung in unseren Augen die Satisfaktionsfähigkeit eingebüßt. Von einer „ritterlichen“ Antragung des Weffenganges nach dem Vorbilde unserer fudentischen Bestimmungenjuren kann bei den Engländern ebensowenig wie bei ihren Spiegelfeinden die Rede sein. Ihnen, die uns seit Jahrzehnten unter der unethischen Vorpiegelung schiedlichen Betragens von einer freien Entfaltung unserer Seestretkräfte abgehalten haben, brauchen wir uns nicht in vollen Parade zu einem Massenrichtungskampfe in honorem ihres pfeilerigen Dreacknungsflottens zu „stellen“, das hieße denn doch unserer friedlichen Nachgebigkeit im Stärkeverhältnis die Stattenkappe des Gefopptes aufsetzen.

Was wäre auch, nachdem wir die entente cordiale der Dumbdumbrüder zu Lande in eine detente posteriore verwanbelt haben, mit einer Hinopferung unserer prächtigen Flotte zu gewinnen? Dabei würden uns enorme Werte vor allem an Augenkraft, Lichthigkeit und Schußung verloren gehen, die wir bei dem Wiederaufbau unserer Marine schmerzlich vermissen würden. Ist es nicht viel klüger, die wirklichen Ueberlegenheiten unserer Marine, nämlich die größere Schnelligkeit der Schiffe, die größere Geschwindigkeit, Energie und Intelligenz der Bemannung und die hohe nationale Bewusstseinskraft unsere gute und gerechte Sache wirken zu lassen? Damit können wir unseren Feinden von Tag zu Tag und von Fall zu Fall vielleicht sechsmal mehr schaden, als wir durch eine große Seeschlacht alten Silbs gewinnen können. Doch das verstehen wir Landratzen nicht. Vielleicht wird unsere Marine sogar bei furchtbar schlechtem Wetter, das die Engländer bekanntlich nicht lieben, die ganze Dreacknungsflotte ihrer Söldnerflotte in die Luft sprengen.

Was ich sagen wollte, ist nur dies: Geduld und Vertrauen! Wäffen unsere herrlichen, vor Kampflust fast plattenden Blaudjaden den rechten Moment abwarten, dann haben wir Landratzen wohl allen Grund, die Verlängerung des Seekrieges als eine siegererziehende Maßnahme zu begrüßen. Vielleicht wird langsam reisende Uebertragungen im Werke, die den Herren Grey und Churchill mit ihrem frechen Germaniam esse delendam nach ein jämmerliches Mißerer verurteilen werden.

Wegen des Friedensschlusses mit den Engländern braucht uns nicht bange zu sein. Die Verantwortlichkeit einer bis in die Knodsen unanfänglichen Firma wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, daß sie ihre bunnen Geschäftsfreunde verführt, den Bankrottr nur als — sozialistische Triplekette anzugehen.

Alles in allem: Kaltes Blut und keine romantischen Sentimentalitäten gegenüber einem Gegner, der das oft mißbrauchte Recht auf unsere Ritterlichkeit und unsere Idealismus gründlich verwirrt hat! Bisit unsere Stragesetzung, in die wir schrankenlos Vertrauen setzen, und die erschütterte Schaulust des größten Vermögenskampfes zur See erleben lassen, — dann Gott befohlen! Auch aus diesem Kampfe werden wir unter allen Umständen als glänzende Sieger hervorgehen, denn in Mut, Lichthigkeit, Stigkeit und Technik sind wir den Albionesen dreimal überlegen, und die Gefinnung, die unsere Gegner in die Wagschale werfen können, ist in den Augen der Weltgeschichte keinen Schuß Pulver wert!

Georg Hirth

Soldier!

„Aber, Herr Soldier, wie könnten Sie die verlegene Kundgebung gegen die deutsche Barbarei mitunterstehen?“

„Ja, wissen Sie: Jeder besserstufierte Deutsche hat ohnedies schon einen Hofsäuler oder Sentenmann von mir an der Wand hängen — es wird Zeit, daß ich mich jetzt um französische oder englische Kundschaf unntue!“

*) Dieser Aufsatz unfereß Herausgebers wurde schon Ende August geschrieben, aber zurückgestellt. Er wird jetzt veröffentlicht, da die Engländer wiederholt auf die „große Seeschlacht“ drängen, was natürlich nur Sand in die Augen der Neutralen ist.



Der Dardanellen Schlüssel

„Was willst Du denn da heruntren, John? Es genügt ja doch, wenn Deine Schiffe in der Nordsee versinken.“

Kriegsberichte

VII.

Wladimir Lausikoff an seine Freund
François Grandebouche

Lieber Kulturgenosse,

Habb ich mich langsam erholt von ostpreussische Tanz, von Polka Masurika. Is kein lechene Tanz, Brudder, habb ich gekrüggt nasse Fih dabei bis an Hals. Aber was macht? Russische Armee läuft sich widder wacem!

Weshalb is Daitische Barbare so bees? Sind wir doch so bescheiden, so garrnicht vordringlich! Nur mit Hindenburg wir wollen nicht mehr verherren: drehen wir ihm Rücken, wo wir ihn sehen! Aber pardon: darf ich nicht mehr saggen „Hindenburg“, — muß ich saggen „Sintengrad“.

Liebe Brudder von grosse Kulturbund Whiskey-Butki-Blhynth, es geht uns Schlag auf Schlag. Waren wir bei Augustowo — hat uns geklungen Namen zu deutlich, sind wir fortgelauff. Habben wir zurückgelassen 3000 Parlamentäre — was tut Feind? Nimmt sie gefangt! Samt Maschinengewer! Brudder, was is das fier Mandör, wenn Feind immer schieht??

Und unserige Verhandlungen mit neutrale Staaten! Is bulgarische König zu unserige Botschafter wie Eisenbahnkondukteur: erst pfeist er was, dann läßt er abfahren! Was is das fier Politik? Was mügt dert Kubel, wenn er nicht gerollt wird?

Aber macht nig! Is russische Armee ergreifend in ihre Einigkeit: bald ergreifen wir Offensiv, bald ergreifen wir Flucht. Bald „konzentrier“ sich dert rechte Fliegel, bald hat der linke Fliegel „taktische Gründe“. — eines Tagges Armee wird

habben nicht mehr rechte Fliegel, nicht mehr linke Fliegel, sondern nurr noch Bürgel.

Brudder, wirst sehen: wir siegen uns durch bis Moskau! Dar ist wie ein Gott: — unsichtbar! Vielleicht er kämpft als Indier in Frankreich? Ist er leicht zu erkennen: wenn Ainer kommt und jeddem etwas Anderes verspricht, — das ist er!

Brudderherz, ich will schliefen: Unteroffizier will uns noch bissel vorlesen am Lagerfeuer aus Völkerecht, dah wir habben was zum Lachen. Sei nicht grauam, Brudder, und schone dem Strasburger — pardon dem Strasgrader Münster, und wenn die Steuern werden bezahlt, vergiß nicht!

Deine alte Panslawiner

Wladimir Lausikoff
Karlen



„Ehrendoktor“ Roosevelt hat das Wort:

A. SCHMIDHAMMER

„Meine Herren Mitgentlemen! England kämpft gegen die deutsche Militarismus! Militarismus ist, wenn ein Staat ist angefallen von sieben andere und haben die Rücksichtslosigkeit, sich trotzdem zu wehren! Militarismus ist, wenn diese Staat weiter schreien und besser treffen als die andere und haben die schnellere Schiffe und bessere Seeführer und Soldaten, so barbarisch, daß nicht sind fürchtend vor Ueberzahl! Militarismus ist, wenn solche Staat

wollen kämpfen bis zu letzter Mann und letzter Groschen, obwohl dies sehr unangenehm sein für Siebenverband! Grauenhafte, brutale Militarismus ist, wenn deutsche Armee ergreifen Repressalien gegen Ausländern der Augen von Bernoulette und Totschergen aus die Hinterhält von Grantifizier und schreien selbst auf feindliche Artillerieposten auf munderbelle alle gotische Kathedralen, Gemeine, niederträchtige Militarismus ist, wenn eine einzelne

Staat siegen gegen mächtige Siebenverband und desabouieren so auf unfaire Weise glänzende Sieges-telegramme von die Majorität. Und darum wir beten zu die liebe Gott um Vernichtung von die deutsche Militarismus, Handel, Industrie, Kunst, Wissenschaft und Bevölkerung durch die edlen Kultur-mächte England, Frankreich, Rußland, Belgien, Japan, Serbien und Montenegro!“

Preis: 40 Pfennig.